



Ein klassisches Beispiel für eingehaltene Szene-Regeln ist der Bauzaun am künftigen Hotel in der Schillerstraße: Das von jungen Schöndorfern gestaltete Graffiti „Klassik meets Jugendkultur“ (rechts) ist unangetastet, daneben links haben sich illegale Sprayer verweigert. FOTOS (2): SUSANNE SEIDE

„Wem gehört die Stadt?“

Auftakt zu Gesprächen über Botschaften, Parolen und Graffiti an den Häuserwänden

Von Susanne Seide

Weimar. Antworten auf die Frage „Wem gehört die Stadt?“ wurden am Samstag auf ungewöhnliche Weise in Weimar gesucht. Abschließend konnten sie noch nicht gefunden werden. Aber vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussionen über illegal angebrachte Botschaften an den Häuserwänden wurde die erste größere Tür für einen Dialog aufgestoßen.

Hintergrund für Gespräche über die Generationen hinweg, die an vier Pavillons in der Innenstadt geführt worden sind, bildeten die vermehrt an Häuserwänden aufgetauchten Tags, Graffiti und Parolen mit politischen Statements, die teilweise auch zu Gewalt aufgerufen und für heftige Diskussionen geführt haben.

Darüber ins Gespräch zu kommen, war die Idee der früheren Weimarer Streetworkerin Kathrin Schuchardt. Allein welche Partner die Demokratiepädagogin mit der ACC-Galerie ins Boot holen konnte, ist bemerkenswert: Neben jungen Mitarbeiterinnen der Klassik-Stiftung Weimar, deren historische Häuser früher verschont, aber deren Beschmierungen offensichtlich kei-



Unter dem Titel „Wem gehört die Stadt?“ sind junge und ältere Weimarer am Samstag an vier Pavillons wie diesem auf dem Theaterplatz über Graffiti und wilde Schmierereien ins Gespräch gekommen.

ne „Rote Linie“ mehr darstellt, beteiligten sich der Verein Gerberstraße 1 und das Team Jugendarbeit Weimar (TJW), das zahlreiche Clubs betreut.

„Neben der Ohnmacht ist es wichtig, das Gespräch zu suchen“, sagte eingangs Ulrike Mönning von der ACC-Galerie, schließlich sei die ganze Stadtgesellschaft betroffen. Dabei gab es im Jugendhilfeausschuss vereinzelt auch Kritik an der Aktion, sagte Stephanie Popp (TJW). Es habe die Angst bestan-

den, den Illegalen so ein Podium zu bieten.

Umso mehr zollten alle aktiv Beteiligten SPD-Stadtrat Wolfram Wiese und Christoph Kind Respekt, der für die CDU dem JHA angehört. Sie gehörten zu den größten Skeptikern, waren aber bei der Eröffnung zum Dialog bereit. Später sei mit Christoph Kind die Idee entstanden, ein Gespräch mit Hausverwaltern und Architekten zu führen, berichtete bei der Auswertung Kathrin Schuchardt.

Julia Hildebrandt (Gerberstraße) erklärte das Phänomen grundsätzlich so: Die jungen Leute hätten das Gefühl, sich nicht auf der üblichen Weise mitzuteilen zu können. Das Gesprächsangebot sei ein wichtiger Ansatz, um die zu erreichen, die zum Beispiel politische Bildung in den Einrichtungen nicht erreicht, bei der es um legale Formen der Mitbestimmung geht.

An den Pavillons auf dem Markt, in der Schillerstraße, auf dem Theater- und Goetheplatz standen Botschaften an Wänden im Zentrum, über deren Inhalt gesprochen werden kann. Anfeindungen erlebten die Beteiligten kaum. Es habe durchaus Verständnis für die Inhalte gegeben, wenig für die Ausdrucksformen.

Das Angebot, Botschaften auch anders in die Stadtgesellschaft einzubringen, ist das große Ziel des angesprochenen Dialogs, dem sich auch Franziska Fähmann (Linke), Stadtvertreterin sowie Grünen-Sprecher Daniel Schmidt stellten. Er schlussfolgert am Ende der fünfstündigen Aktion: „Es fehlen in Weimar für junge Leute Orte für Diskurse.“

Ein Mädchen fand eine klare Antwort auf die Frage „Wem gehört die Stadt?“: „Goethe und Schiller“.